

In der Spur der Synode: Schwerpunkte für die Pastoral in der Diözese Bozen-Brixen

Seelsorgetagung 2016

Reinhard Demetz, Seelsorgeamtsleiter

Ich könnte als neuer Seelsorgeamtsleiter in keiner glücklicheren Situation sein. Als erster Seelsorgeamtsleiter nach der Diözesansynode brauche ich keine kreativen Höchstleistungen zu vollbringen, um Projekte und Ideen zu gebären. Mein Auftrag ist die Umsetzung der Synode. Sehr kreativ muss ich also nicht sein. Und dennoch: die Synode hat ihre Maßnahmen und Visionen nicht priorisiert. Das bleibt uns als Aufgabe für die Umsetzung. Deshalb möchte heute das Kirchenbild vorstellen, das aus meiner Sicht die Umsetzung der Synode leiten muss, und dazu einige konkrete Priorisierungen aufstellen.

1 Grundsatzüberlegungen

1.1 Das Reich Gottes, die Kirche und die Welt

Das Wesen der Kirche besteht nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil¹ darin, ein Zeichen und ein Werkzeug für die Einheit der Menschen mit Gott und der Einheit der Menschen untereinander zu sein. Die Kirche ist also nicht um ihrer selbst Willen da, sondern sie steht mit einem Auftrag *zwischen* dem Reich Gottes und der Welt. Das Wesen der Kirche lässt sich vom Evangelium her nicht statisch fassen, sondern nur als Bewegung und Dynamik. Die Konzilsväter haben hier eine entscheidende Wende im Kirchenbild vollzogen, von der tendenziell statischen Auffassung der Kirche als *societas perfecta* zur entschieden dynamischen Vorstellung von der Kirche als pilgerndes Gottesvolk. Die Dynamik dieses Kirchenbildes entfaltet sich zwischen zwei Polen.

Der erste und entscheidende Pol dieser Dynamik ist die Einheit der Menschen mit Gott, das Reich Gottes. Es ist der eschatologische Pol in der Dynamik der Kirche. Die Kirche ist Zeichen und Werkzeug für etwas, das sie selbst nicht hervorbringen kann. Vielmehr hat sie den Auftrag, dem Reich Gottes in der Welt nachzuspüren und diese Spuren sichtbar und für die Menschen greifbar zu machen. Was aber auch bedeutet: nichts in der Kirche ist schon Reich Gottes, nichts in der Kirche produziert das Reich Gottes, nichts erlaubt den Stillstand. Alle zentralen Figuren in der Bibel sind Figuren des Aufbruchs, Menschen, die ihre Sicherheit und Gewohnheit aufgeben, um dem Ruf des Gottesreiches zu folgen. Eine Kirche, die sich als Zeichen und Werkzeug für das Reich Gottes versteht, hat den Mut, Sicherheiten aufzugeben, weil sie eine klare Orientierung ein klares Ziel vor Augen hat. Vom Reich Gottes her kann es nur eine Kirche geben, die sich selbst verliert, um sich in Gott zu gewinnen.

Der zweite Pol: Als Zeichen und Werkzeug der Einheit mit Gott ist die Kirche auch Zeichen und Werkzeug der Menschen untereinander. Das Reich Gottes ist nicht einfach zukünftig, sondern eben

¹ Vgl. LG 1.

eschatologisch, d.h. es ist immer da schon greifbar, wirksam und präsent, wo Menschen sich von ihm ergreifen lassen, wo Menschen sich einander in schenkender Liebe zugetan sind und einander dienen. Eine Kirche, die Zeichen und Werkzeug des Gottesreiches sein will, muss in das konkrete, alltägliche Leben der Menschen hineinwirken. Das Leben der Getauften muss zu einem konkreten, alltäglichen Zeichen und Werkzeug der Gottesreiches, der schenkenden Liebe Gottes werden. Das Ziel jeder Pastoral muss darin liegen, die Gläubigen in dieser Sendung in die Welt zu stützen und zu ermutigen.

Das Motto der Synode ist, genau besehen, Ausdruck eben dieser doppelten Dynamik der Kirche: weil wir von Seinem Wort ermutigt und getrieben sind das Reich Gottes zu suchen, tragen wir Freude und Hoffnung in das Leben der Menschen. Theologisch gesehen legitimiert sich die Existenz der Kirche nur dadurch, dass sie den Menschen dient, indem sie ihnen in Tat und Wort das Evangelium vom Gottesreich vermittelt und erfahrbar macht. Und genau deshalb braucht uns die Welt, braucht uns Südtirol als Kirche.

1.2 Unsere Welt braucht die Kirche

Dem Auftrag der Kirche, die Menschen mit Gott und untereinander in Verbindung zu bringen, entsprechen auch heute noch – oder heute mehr denn je – klare und wichtige Bedürfnisse unserer Gesellschaft. Nach der Aufbruchsstimmung der Nachkriegszeit machen sich zunehmende Verunsicherung und Frustration breit. Der breite Zulauf populistischer Bewegungen ist ein Symptom dafür: mit klaren Feindbildern und einfachen Parolen bieten die Populisten Sicherheit, Zusammenhalt und klare Abgrenzungen.

Dem gegenüber steht die Botschaft vom Reich Gottes. Sie entspricht heute mehr denn je einem Bedarf nach Orientierung, nach individueller und gemeinschaftlicher Sinnggebung, nach moralischer Unterscheidung und nach solidarischen Miteinander. Die Grundvollzüge der Kirche, die Liturgie, die Verkündigung und die diakonische Praxis können den Menschen gerade heute Orientierung und sozialen Zusammenhalt zu bieten. Damit dies auch passiert, müssen wir als Kirche jedes populistische Denken in Sicherheiten aufgeben. Papst Franziskus gibt uns einen wichtigen Anstoß in diese Richtung.

1.3 Papst Franziskus: von Sicherheit zu Orientierung

In seinem apostolischen Schreiben *Evangelium gaudium* schreibt der Papst, dass die Zeit mehr wert ist, als der Raum². Er möchte damit sagen, dass wir uns von einem Denken in sicheren Räumen verabschieden müssen, wie es die Kirchengeschichte der Moderne geprägt hat. Räume, Machtpositionen besetzen, sich klar abgrenzen, sich verteidigen gegen eine feindliche Welt: Ein solches Denken in Sicherheiten korreliert im Inneren mit patriarchalischen Autoritäten und einer Vorliebe für klare Regeln und Formen.

Diesem Denken in Sicherheiten und Räumen stellt der Papst den Mehrwert der Zeit gegenüber. Es geht also darum, „Prozesse in Gang zu setzen statt Räume zu besitzen“. Prozesse und Bewegung haben Vorrang vor Sicherheit und Macht. Eine Kirche die die Orientierung am Reich Gottes in die

² Vgl. EG 222. Ich verbinde die Überlegungen des Papstes mit Anregungen aus der „Culture Map“ von Simon Sagmeister (vgl. Id., *Business Culture Design: Gestalten Sie Ihre Unternehmenskultur mit der Culture Map*, Frankfurt 2016.)

Mitte stellt, braucht sich nicht abzugrenzen und zu verteidigen, ihre Grenzen und Ränder sind nicht mehr Gefahrenbereich, sondern bevorzugter Ort ihrer Mission.

2. Praktische Konsequenzen

Was ist also von uns heute gefragt: sichere Räume aufzugeben und das Reich Gottes als Orientierung und Sinnggebung zu leben und zu verkünden. Hier einige praktische Konsequenzen und Akzentuierungen, die sich daraus ergeben.

2.1 Pfarrgemeinden und Pfarrgemeinderäte

Die Diözesansynode zeichnet auf allen Ebenen, vor allem in den Pfarreien eine Kirche der Partizipation und Mitverantwortung aller Getauften. Die Priester fehlen – die Laien sollen es richten. Zentral wird dabei die Frage, woher die Motivation und die Kraft kommen sollen die vielerorts gerade fehlen? Motivation kommt aber nicht aus Strukturprozessen, wie die Bildung einer Seelsorgeeinheit. Motivation kommt aus Inhalten, aus einer Gemeinschaft die etwas bewirkt und bewegt. Insofern müssen die jetzt notwendigen Strukturveränderungen so angelegt werden, dass sie langfristig tragen. Dann aber gilt es, klare Themen zu setzen, die den Auftrag der Kirche als Zeichen des Gottesreiches in der Welt verdeutlichen. Es gilt, kurz gesagt, die Lebensrelevanz und die Lebenswirksamkeit der Botschaft vom Gottesreich wieder fruchtbar zu machen.

2.2 Christlicher Lebensstil

Ganz im Sinne der Diözesansynode steht deshalb ein neuer und entschiedener Akzent auf sozialen und politischen Themen ganz oben auf meiner Agenda. Ich denke hier an die Begleitung kranker, alter und schwacher Menschen, an die Aufnahme und den Umgang mit Flüchtlingen, an die Fragen des fairen und nachhaltigen Konsums, an die Frage der Gemeinwohlorientierung in Wirtschaft und Politik, an die drängende Umweltfrage. Unsere Pfarreien müssen Keimzellen einen neuen Menschlichkeit werden, die ausstrahlen und einen wertvollen Dienst für ihr jeweiliges Umfeld leisten. Sie müssen Werkstätten werden, wo nachgedacht, experimentiert und praktiziert wird, was es heute heißt, mit der Gottes- und Menschenliebe ernst zu machen.

2.3 Sprachgruppen

Unter den verschiedenen sozialen und politischen Fragen sticht im Kontext unserer Ortskirche das Zusammenleben der Sprachgruppen heraus, mit den bekannten Änderungen die die Synode hier gebracht hat. Ich möchte jene, die hier Ängste und Bedenken haben, ermutigen, die Chancen zu sehen, die sich hier für unsere Kirche ergeben. Nur wenn wir im lebendigen Mit- und Füreinander der Sprachgruppen mutig voranschreiten, können wir das Evangelium der Gottes- und Menschenliebe in unserer Südtiroler Gesellschaft glaubwürdig verkünden. Dabei möchte ich unterstreichen, dass die Aufmerksamkeit für die jeweils anderen Sprachgruppen Auftrag aller Pfarrgemeinden, bis in den kleinsten Weiler sein muss: wir alle sind Teil einer mehrsprachigen Diözese. Reibungen und Konflikte sind dabei vorprogrammiert, dürfen aber getrost als Symptome einer Veränderung gesehen werden, die uns in die richtige, vom Evangelium vorgezeichnete Richtung bringen.

2.4 Familien stärken

Eine Kirche als Werkstatt der Menschlichkeit in der Spur des Gottesreiches muss weiters den Familien verstärkte Aufmerksamkeit schenken. Diözesansynode, Bischofssynode und Papst: alle zeigen hier in dieselbe Richtung.

Zum einen ist da der Bedarf an Begleitung und Stütze. Es geht hier nicht primär um fachspezifische Angebote, die zurecht von entsprechenden Institutionen und akademisch gebildeten Personen wahrgenommen wird, sondern um ein lebendiges solidarisches Netz unter den Familien. Die Begleitung der Familien muss als genuines Anliegen der ganzen Pfarrgemeinde getragen und wahrgenommen werden.

Neben der Begleitung im Alltag und in Notsituationen hat die Synode immer wieder die Notwendigkeit der Familienfreundlichkeit unserer Pfarreien hervorgehoben. Hier sehe ich vor allem in der Gestaltung der Liturgie großen Handlungsbedarf. Die Gemeindeliturgie muss ausnahmslos kinder- und familienfreundlich gestaltet werden. Sie muss dem Wandel der musikalischen und sprachlichen Kultur entsprechen und auf die konkreten Alltagsfragen der Menschen eingehen. Wenn unsere Verkündigung die Familien erreichen soll, dann muss dies bei einer achtsamen und gründlichen Vorbereitung unserer Gottesdienste beginnen.

2.5 Liturgie

Damit bin ich beim Thema der Liturgie angekommen. In der Liturgie verdichtet sich alles, was wir als Kirche sind und sein sollen. Zu Recht also schenken wir der Liturgie in unseren Gemeinden größte Aufmerksamkeit.

Darüber hinaus ist die Liturgie ein wichtiger Dienst, den wir unseren Dörfern, Stadtvierteln und Gemeinschaften leisten. Als niederschwelliges, offenes spirituelles Angebot gibt die Liturgie Orientierung und Sinn. Sie gibt den Tagen, Wochen und Jahren Struktur und prägt dadurch den Rhythmus der Zeiten.

Soll dies alles auch in Zukunft gelingen sind einige deutliche Akzente zu setzen. Zum einen die von der Synode hervorgehobene Vielfalt der liturgischen Feiern, die es neu zu entdecken und zu beleben gilt. Damit hängt die Notwendigkeit vielfältiger Dienste und Beauftragungen für die Liturgie zusammen. Ich sehe die Bedeutung der neuen Dienste (etwa der Leiterinnen von Wortgottesfeiern) nicht in der Ausbildung eines neuen Spezialistentums, sondern im Gegenteil im Dienst an der Liturgiefähigkeit der ganzen Pfarrgemeinde. Jeder Christin und jedem Christ muss die angemessene Gestaltung und Pflege der Liturgie ein Anliegen sein, jede Feier eine Feier der ganzen Gemeinde sein.

2.6 Berufungen

All die bisher erörterten Punkte laufen an einem Punkt zusammen: wir brauchen Frauen und Männer, die sich in unserer Kirche engagieren. Wir brauchen Menschen, die aus ihrem Christsein heraus einen Dienst an der Gesellschaft leisten. In der Maßnahme 451 der Synode lesen wir: „Diözese stellt die Berufungspastoral ins Zentrum der ordentlichen Pastoral.“ Anders ausgedrückt: jede Pastoral muss Berufungspastoral sein. Es gilt das Verständnis des persönlichen Lebens als radikale Antwort auf die Gnade Gottes im Dienst an den Mitmenschen gilt es neu zu gewinnen. Die Berufungspastoral steht dabei in einem engen Zusammenhang mit der Pastoral der Lebensstile: ein echtes soziales und politisches Engagement setzt das Bewusstsein einer Berufung voraus, während jede Berufung nur als Dienst am guten und gelingenden Leben der Menschen verstanden werden kann. Ich bin überzeugt, dass auf diesem Nährboden gelingen wird, viele Menschen zu finden, die sich in den Pfarreien engagieren auch und im priesterlichen Dienst am Aufbau der Kirche arbeiten. Damit dies passiert, ist es mir ein wichtiges Anliegen, das Referat für Berufungspastoral am Seelsorgeamt zu stärken und auszubauen.

2.7 Frauen in Leitungsfunktion

Eine weitere wichtige Baustelle der Pastoral sehe ich in der Rolle der Frauen in unserer Kirche. Die Synode hat sich diesbezüglich sehr deutlich geäußert und eine ausgewogene Vertretung von Frauen in Leitungspositionen gefordert bzw. als Maßnahme beschlossen. Papst Franziskus hat diesen Sommer einen weiteren wichtigen Impuls dazugegeben und das Fest der Heiligen Maria Magdalena in den Rang eines Apostelfestes gehoben. Schon in seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* hat der Papst die Notwendigkeit hervorgehoben, die Rolle der Frauen in der Kirche zu überdenken und aufzuwerten.

Die Kirche wäre ohne die Frauen nicht denkbar. In der religiösen Erziehung, in der Katechese, in den Pfarrgemeinderäten, als Leiterinnen von Wortgottesfeiern und in vielen anderen Rollen leisten Frauen unverzichtbare Dienste. Gerade auch die spirituellen Ressourcen und die Bestimmtheit der Frauen sind für die Kirche unersetzbar.

Ein Grund mehr, um gemeinsam mit Papst Franziskus für eine angemessene Vertretung von Frauen in kirchlichen Entscheidungs- und Verantwortungsrollen einzustehen und die entsprechenden Schritte auf allen Ebenen der Ortskirche zu setzen. Der Istzustand ist diesbezüglich nicht länger haltbar. Neben den Schritten, die von der Diözesanleitung gesetzt werden müssen, erhoffe ich mir von den Pfarrgemeinderatswahlen und von der Wahl der Pfarrgemeinderatspräsidentinnen und –Präsidenten ein klares Signal.

2.8 Hauptamtliche Dienste

Die drängendste strukturelle Frage, die sich in der Pastoral unserer Diözese stellt, ist der Umgang mit dem Priestermangel. Gerade im Hinblick auf ein starkes Ehrenamt ist eine gute Struktur von hauptamtlichen Mitarbeitern in der Pastoral unabdinglich. Die Synode hat den Weg der Anstellung von Pastoralassistenten auf Ebene der Seelsorgeeinheiten gewiesen und es wird unabdingbar sein, diesen Weg auch zu gehen, damit die erforderliche Stärkung des Ehrenamtes gelingen kann.

Aufgrund der momentanen gesetzlichen Lage (Konkordat) kann das Modell der Unterhaltszahlungen für Priester nicht auf Pastoralassistenten übertragen werden, sodass die Umsetzung der Synode diesbezüglich nur dann gelingen wird, wenn zugleich die Bereitschaft der Gläubigen besteht, zur Finanzierung dieser Dienste beizutragen. Ich sehe im Aufbau entsprechender Fonds und in der Sensibilisierung der Gläubigen für die Notwendigkeiten der Pastoral einen entscheidenden Punkt, an dem die Umsetzung der Synode gelingt oder eben scheitert. Weiter gefasst wird die Bereitschaft der Menschen entscheidend sein, mit ihren Talenten, ihrer Zeit, aber auch mit ihren materiellen Ressourcen zum Leben der Kirche beizutragen.